



TORE
RENBORG

Und zum

Frühstück

heller Sirup



ROMAN

dtv
premium

Welcher Tag ist heute?

Als Jarle Klepp am Samstag, dem 6. September 1997 durch die grün gestrichene Doppeltür des Hauses ging, in dem er wohnte, hatte er keine Ahnung, was dieser Tag für die Welt bedeutete. Das Septemberlicht brach sich in den Baumwipfeln des Nygårdspark, und die Luft war klar und scharf wie Pfefferminze, so wie immer, wenn der Sommer, müde vom Glanz, dem Herbst weichen muss.

Jarle zog den Reißverschluss seiner schwarzen, taillenkurzen Jacke hoch und schüttelte langsam den Kopf.

»Mein Gott«, murmelte er vor sich hin. »Das darf doch nicht wahr sein.«

Er fuhr sich mit der Hand über den frisch rasierten Schädel.

»Mein Gott«, murmelte er noch mal. »Das darf doch wohl alles nicht wahr sein.«

Er strich mit den Händen über seine Jacke, fand in der Innentasche eine halb zusammengeknüllte Marlboro-Packung, fischte ein Feuerzeug aus der dunklen Jeans und hielt es in die Sonne.

Auf dem schwarz lackierten Zaun zur Straße hin saßen vier kleine Vögel und sahen ihn an.

Jarle blieb stehen.

Die Vögel hatten kleine, tennisballrunde Körper, Beinchen, die an Raupen erinnerten, und traurige, glänzende Augen. Sie flogen nicht davon, gaben keinen Laut von

sich, saßen einfach nur da, unbeweglich und unlebendig wie Spielzeugfiguren.

Jarle blieb stehen, Wüste im Mund, Sauna im Kopf. Er hatte nur drei Stunden geschlafen. Die Nacht hatte er durchgebechert, erst bei einem Examensfest, dann bei der Nachfeier im Haus von Robert Göteborg, dem Professor für Literaturwissenschaft, und war zuletzt zwischen den milchweißen Schenkeln von Herdis Snartemo gelandet, nachdem der Professor am Kopfende seines eigenen Küchentisches kapituliert hatte.

Jarle löste vorsichtig den Blick von den steif aufgereihten Vögeln und ließ die Augen nervös umherwandern.

Er schaute hinüber zu dem kleinen Lebensmittelladen an der Ecke, und ein unbehagliches Gefühl breitete sich in ihm aus, als er sah, dass dieser geschlossen hatte. Seit Monaten blieb Jarle jeden Samstagmorgen bei Hernán stehen, dem dicken Ladenbesitzer von der Nordspitze Venezuelas, mit einem gewaltigen Schnurrbart, behaarten Händen und einer umfangreichen Familie, und versuchte, ihn dazu zu bringen, sein Angebot an Zeitschriften, das aus Klatschblättern, Comics und Pornos bestand, um die intellektuelle Wochenzeitung *Morgenbladet* zu erweitern. Aber Hernán lachte nur, jeden Samstag lachte er, ja, mittlerweile fing er schon an zu lachen, wenn er Jarle nur hereinkommen sah. Er lachte herzlich, mit weit geöffnetem Mund, während er sich an die bebende Brust fasste und sagte, Jarle könne Äpfel haben, er könne Birnen haben, Bier oder Schokolade, aber *Morgenbladet*? *Morgenbladet*? Haha. In den letzten Wochen war er sogar dazu übergegangen, Jarle »Morgenbladet« zu nennen, »hier kommt Morgenbladet«, sagte der stämmige Mann und lachte sich kaputt.

Und nun war wieder Samstagmorgen, aber hier war kein Hernán, hier war keine große, um ihn herumwim-

melnde Familie aus Venezuela, hier war nichts als ein geschlossener Lebensmittelladen.

Jarle kniff die Augen zusammen und sah versuchsweise die Hauptstraße hinunter.

Nein. Keine Autos. Keine Menschen. Er knirschte mit den Zähnen und versuchte es in der anderen Richtung, den Hügel hinauf zur Universität. Nein. Auch dort nichts. Keine alten Damen, die ihre Hunde auf den kleinen Parkwegen ausführten. Keine keuchenden Morgenjogger, die auf den grün gestrichenen Bänken ihre Schnürsenkel zubanden. Keine eifrigen Studenten mit Fachbüchern unter dem Arm und großen Gedanken im Kopf.

Nichts.

Ihm trat der Schweiß auf die Stirn. Um ihn herum war kein Mensch zu sehen. Es gab nur Schweigen. Und Stille.

Die vier kleinen Vögel saßen immer noch reglos auf dem Zaun, und Jarle spürte, wie eine unerklärliche Angst von ihm Besitz ergriff. Die Stille, die ihn umgab, als er in dem scharfen Septemberlicht stand, kam ihm ganz und gar unnatürlich vor.

»Mein Gott«, murmelte er vor sich hin. »Mein Gott.«
Was war nur geschehen?

Es war nicht so still wie an einem Ostermorgen in der Großstadt oder wie in einer Hütte im Wald an einem Abend im Mai. Das hier war keine normale Stille, es war vielmehr die Stille, die sich breitmacht, nachdem etwas Entsetzliches, vielleicht Seltsames, auf jeden Fall aber Unglaubliches geschehen ist.

Die Vögel flogen auf, als die Tür hinter ihm aufging und seine Nachbarin herauskam, eine Frau Anfang dreißig, an deren Namen Jarle sich nicht erinnern konnte, von der er aber wusste, dass sie bei der Stadt angestellt war. Bei der Baubehörde? Gebäudeschutz? Sanierung?

»Hallo«, sagte sie und nickte zweimal langsam, den Mund zu einem resignierten Lächeln geschlossen. Sie nickte auf eine verständnisinnige Weise, fand Jarle, und aus irgendeinem Grund wirkte sie traurig.

Er nickte zurück und hatte den Eindruck, ein mitfühlendes Gesicht machen zu müssen. Gab es etwas, das er nicht wusste? Hatte sie ein Familienmitglied verloren? Sollte er ihr sein Beileid aussprechen?

Dann zuckte sie mit den Schultern und hob die Augenbrauen. »Meine Güte«, sagte die Frau, die wegen ihrer auffallend weit auseinanderstehenden Augen irgendwie merkwürdig aussah. »Ist es nicht seltsam?«

Jarle durchwühlte sein Gehirn, erleichtert darüber, dass sie offenbar keinen persönlichen Kummer hatte, von dem er wissen müsste – aber »seltsam«?

»Ja, irgendwie seltsam«, sagte er und presste energisch die Zähne aufeinander. »Wirklich seltsam.«

»Ja.«

Ein Zucken lief über das Gesicht der Frau, ehe sie abrupt und mit mütterlicher Routine den Kopf wandte: »Daniel! Mama wartet! Jetzt komm!« Ebenso abrupt wandte sie sich wieder Jarle zu und wirkte genauso bedrückt wie zuvor: »Nein, es ist, als ob ... ich weiß auch nicht ... Ich meine, es ist doch so weit weg und überhaupt, und wieso interessiert uns das eigentlich? Daniel! Hörst du! Mama wartet! Komm jetzt!«

»Na jaaaa«, sagte Jarle gedehnt und suchte verzweifelt in seinem Hirn nach etwas, das ihm Aufschluss darüber geben könnte, wovon sie eigentlich sprach. »Genau. Warum sollte uns das eigentlich interessieren?«

Gerti.

Ja, so hieß sie, die Frau, die Jarle niemals sonderlich interessiert oder engagiert vorgekommen war und die wirklich – das entdeckte er jetzt zum ersten Mal – überaus

anziehend war mit ihren faszinierend weit auseinanderstehenden Augen.

Gerti, ja.

Er betrachtete sie, während er versuchte, Interesse an diesem geheimnisvollen Tag zu heucheln, der sie offensichtlich so gefangen nahm. Gerti war nicht nur anziehend – wie die meisten Frauen, wenn man ein wenig mit ihnen gesprochen und sie ein wenig angesehen hat –, Gerti war wirklich schön. Das Schildkrötenhafte in ihrem Gesicht machte sie keineswegs abstoßend oder komisch, im Gegenteil. Bisher war sie eine Nachbarin gewesen, der Jarle lieber aus dem Weg ging, vermutlich weil sie irgendwo bei der *Stadt* angestellt war und einen *Sohn* hatte, zwei Dinge, mit denen Jarle nur wenig anfangen konnte. Doch jetzt? Jetzt stand sie vor ihm, war anziehend und schön, und zum ersten Mal sah er ihre Augen, die eine erstaunliche Sinnlichkeit ausstrahlten.

Ja, ja, du, Gerti, du, Gerti, dachte Jarle und nickte erfreut, während er ihr zusah, wie sie die Hand in ihre Tasche steckte und einen Zettel herauszog.

»Ich fand das so schön, dass ich es aufgeschrieben habe«, sagte sie und reichte ihm das Papier.

Er warf einen Blick darauf und hörte dabei ihre Stimme, hell und klar, die jeden Satz mit einem kleinen Knicks beendete. »Das ist schön gesagt, nicht wahr?«

Jarle las den Satz auf dem Zettel.

Someone's got to go out there and love people, and show it.

Mein Gott! Wer sagt denn so was?

»Daniel! Hörst du! Mama wartet nicht länger! Du kommst jetzt! Sofort!«, rief sie und ließ dabei die Absätze auf den Asphalt knallen.

Jarle versuchte sie anzulächeln, als er ihr den Zettel zurückgab.